

Jonathan Schnitt

FOXTROTT 4

Jonathan Schnitt

FOXTROTT 4

SECHS MONATE MIT DEUTSCHEN
SOLDATEN IN AFGHANISTAN

C. Bertelsmann



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Munken Premium Cream*
liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage

© 2012 by C. Bertelsmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: R·M·E Roland Eschlbeck
und Rosemarie Kreuzer
Bildredaktion: Dietlinde Orendi
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-570-10130-8

www.cbertelsmann.de

*Alles, was wir sehen, ist eine Perspektive, keine Tatsache.
Alles, was wir hören, ist eine Meinung, nicht die Wahrheit.*

Mark Aurel, römischer Kaiser

Inhalt

Glückwünsche und gelbe Wasserkanister	11
Embedded oder »tief integriert«	14
Der Afghanistan-Krieg der Bundeswehr	17
»Trockenübung« vor dem Einsatz	22
Dominic Schellenberger – Interview	23
Ein Zivi auf dem Dingo-Dach	29
Hannover – Termez	32
Termez – Kunduz	34
Schulstunde für Anfänger	38
Foxtrott 4	41
Einschießen bei 55 Grad	46
Jan-Uwe »Juwe« Schröder – Interview	53
Der unsichtbare Feind	56
Erste »Raumverantwortung«	60
Coca-Cola, Marlboro und Heckler & Koch	65
Tee und Fladenbrot	68
Schura und die Geschichte vom Pferd	74
Kunduz – Hamburg – Kunduz	80
Foxtrott 4 auf Höhe 432	84
Monotonie mit Sockenwäsche	100
Ehrenhain und Staubwolken	107
Neutralität als »tief integrierter« Journalist?	112

Schwarzer Freitag	116
Die Pick Ups von Isa Khel	121
Teamarbeit mit Blechkuchen	129
Heimweh-Skizzen	133
Matthias Chill – Interview	135
Ende einer Grillparty	138
Kunduz – Hamburg – Kunduz	144
Plastikplanen über dem Safe House.....	146
Präsenz zeigen	151
Mit der ANP in Nawabad	153
Kameradschaft und was sonst noch zählt	157
Talib oder nicht Talib?	163
So nah und doch so fern	171
Ehrungen zur Heiligen Nacht	175
Neujahrskater	180
Noch 18 Tage	185
Goldene Fahrt	188
Daniel »Gina« Wild, zehn Tage vor der Heimreise – Interview	189
Abschied.....	192
Alles, was wir sehen, ist eine Perspektive, keine Tatsache	196
Foxtrott 4 nach dem Einsatz	209
Dank	211
Register	213
Bildnachweis	221

Oktober 2010. Anruf Oberstleutnant Siegfried Houben aus dem Presseinformationszentrum des Heeres: »Guten Tag, Herr Schnitt. Ich nehme an, Sie haben in Hamburg eine gemütliche, saubere und warme Wohnung ...?«

»Doch ja, ich kann nicht klagen ...«

»Schön. Genießen Sie das noch. Sie werden sich nämlich demnächst ziemlich umstellen müssen. Sie sind an Bord. Für ein halbes Jahr als Journalist bei den deutschen Soldaten in Afghanistan. Ihre Einheit ist die 3. Kompanie des Panzergrenadierlehrbataillons 92 aus Munster. Panzergrenadiere, Kampfkompanie. Ab Juli 2011 sind Sie mit dieser Einheit in der Region Kunduz. Na dann: Glückwunsch!«

Glückwünsche und gelbe Wasserkanister

Provinz Kunduz, Nord-Afghanistan

Ein Jahr und einen Monat nach diesem Telefonat stehe ich mit deutschen Soldaten morgens um 8 Uhr an einer Brücke in Nord-Afghanistan. Die Brücke führt über ein ausgetrocknetes Flussbett und ist noch im Bau. Temperatur: 45 Grad. Und natürlich trage ich eine schwere Schutzweste samt Helm wie die anderen Männer um mich herum. Alles Soldaten der Bundeswehr im Auslandseinsatz.

Ich bin »embedded« bei der sogenannten Task Force Kunduz und habe einen Platz auf dem Dingo mit der Funk-Bezeichnung »Foxtrott 4« – also dem vierten Fahrzeug des Foxtrott-Zuges. Die Soldaten sollen an diesem Morgen den Fortschritt am Bau einer Brücke untersuchen und im Anschluss daran eine Patrouille durchführen. Die Bauarbeiten laufen schleppend, die afghanischen Vertragspartner haben die Vorgaben der Deutschen nicht eingehalten. Der Ingenieur der Bundeswehr bemängelt die Bauweise. Die afghanischen Bauarbeiter begreifen nicht, was er meint, und verweisen auf den Bauleiter. Worte werden ausgetauscht, doch verstehen tun beide Seiten sich nicht. Die Stimmung ist gereizt. Deutsche Gründlichkeit trifft auf afghanische Improvisation, deutsches Wunschdenken auf afghanische Realität. Nicht das erste Mal und nicht das letzte Mal in diesem Einsatz. Heute am Beispiel eines zivilen Aufbauprojekts.

Mitten hinein in die Besprechung rauscht es aus dem Funkgerät von Oberfeldwebel Schröder: »Mögliche IED im Bewässerungsgraben hinter uns.«

IEDs sind »Improvised Explosive Devices«, selbstgebaute Sprengfallen. Erst ein paar Minuten ist es her, da hat unser Zug mit allen Fahrzeugen die Fundstelle passiert.

Nun hat der Pionier des Zuges in einem Abwasserrohr einen gelben Wasserkanister entdeckt. »Wahrscheinlich wirklich nur ein Wasserkanister, dann war der Aufwand mal wieder umsonst. Aber untersuchen müssen wir es ... Ich hasse gelbe Wasserkanister!«

IEDs, diese verborgenen oder als harmloser Abfall kaschierten Sprengfallen, sind derzeit die größte Gefahr für die Soldaten in Afghanistan. Einerseits habe die Situation sich beruhigt, sagt Kompanie-Chef Hauptmann Schellenberger, andererseits verschärft: »Vor einem halben Jahr herrschte bei den Vor-Vorgängern noch beinahe tagtäglich hochintensives Feuergefecht vor. Das haben wir heute nur noch sehr selten. Dafür setzen die Aufständischen jetzt viel mehr IEDs ein. Immer aus der Deckung heraus, das macht eine Aufklärung in dem Bereich so schwer.«

Vergraben, versteckt, schwer zu entdecken, leicht herzustellen – geringer Aufwand, schreckliche Wirkung. Die meisten Verwundungen und Todesfälle deutscher Soldaten gehen auf den Einsatz dieser selbstgebauten Sprengsätze zurück.

Über Funk ruft Schellenberger die Sprengstoffbeseitiger, die sogenannten EODs (*Explosive Ordnance Disposal*), aus der drei Kilometer entfernten Polizeistation von Chahar Darreh. Dort ist der deutsche Außenposten, in dem wir seit acht Tagen und Nächten leben. Die Soldaten räumen

die Umgebung des Fundorts, ein ausgetrockneter Bewässerungsgraben am Rand einer Staubpiste.

Nach einer Viertelstunde treffen zwei Kampfmittelbeseitiger in ihrem Fuchs-Transportpanzer ein. »Falls es wirklich nur ein Kanister ist – tut mir leid«, sagt der Pionier. Die EODs winken ab. Ran an die Arbeit. Einer der beiden klettert in den Abwassergraben, in dem die Sprengfalle liegen soll. Der andere steht hundert Meter entfernt und hält Funkkontakt. Wir, die Soldaten und ich, stehen weit entfernt. Die EODs arbeiten immer so: in einer menschenleeren Blase. Sie gelten unter den Soldaten als die Verrückten. »Verrückt ist der, der nicht weiß, was er tut«, so sehen die EODs das.

Der Erste von ihnen taucht wieder aus dem Graben auf: »Definitiv eine IED.« Der Zweite funkt die Meldung weiter: »Wir haben eine IED im Wassergraben.« Die Blase um die beiden jungen Männer wird nun noch etwas größer.

Warum der Sprengsatz nicht explodiert ist, als wir mit den Fahrzeugen vorbeifahren? »Keine Ahnung«, sagt der EOD: »Könnte an den Schutzmaßnahmen am Auto liegen, oder der Typ am Auslöser hat verschlafen. Wir werden das Ding jetzt entschärfen und dann sprengen.« Kleine Pause. »Da haben wir aber heute alle ein Scheiß-Glück gehabt.«

Die Detonation ist gewaltig: Gesteinsbrocken fliegen herum, Erdballen, Staubwolken. Hätte unser Dingo-Radpanzer dem standgehalten? Keiner von uns spricht die Frage aus, die in unseren Köpfen umgeht: Was wäre gewesen, wenn ...

Embedded oder »tief integriert«

Hamburg, Deutschland

7600 und ein paar mehr Kilometer sind es von Hamburg, wo ich lebe, nach Kunduz. Warum fahre ich über Sprengfallen, die – »Scheiß-Glück« – heute nicht explodiert sind? Ich bin kein Soldat, war nicht einmal beim Bund. Ich habe als Zivi auf einem Ökobauernhof mit Behinderten gearbeitet. Warum zum Teufel bin ich also hier?

Weil ich wissen will, was genau die deutschen Soldaten in Afghanistan machen, wie im Einzelnen ihr Alltag hier abläuft und weil ich erfahren will, ob sie sich – so wie ich – fragen, warum sie in diesem kargen Land sind.

Über ein Jahr lang hat sich unser Team bemüht, eine Genehmigung für dieses Projekt zu bekommen. Nach vielen Gesprächen in Bonn, in Berlin und in Münster kam endlich die Zusage. »Eine Zensur findet nicht statt, die journalistische Freiheit wird gewahrt«, sagte man uns. Im Gegenzug sicherten wir dem Ministerium und den Soldaten zu, »sensibel« zu filmen und Vertrauliches als solches zu behandeln. Das war auslegbar und würde sich im Praxistest beweisen müssen. Damit stand unser Projekt: den sechsmonatigen Einsatz einer Bundeswehr-Einheit in der Region Kunduz langfristig und aus der Nähe zu begleiten. Sich vor Ort ein Bild zu machen und es in diesem Buch und dem Film »Foxtrott 4 – sechs Monate Afghanistan« an Leser und Zuschauer weiter zu geben.

Am 1. Juli 2011 soll ich mit einer Gruppe deutscher Soldaten nach Afghanistan verlegt werden: 180 junge Männer und Frauen zwischen 19 und 34 Jahren. Die Panzergrenadiere aus Munster (Lüneburger Heide, Niedersachsen) ziehen für sechs Monate in den Krieg – und ich fahre mit. Ich werde das Gleiche essen wie die Soldaten, werde neben ihnen schlafen, mit ihnen auf Patrouille fahren, mit ihnen schwitzen und frieren und, vermutlich, auch Angst mit ihnen haben. Das halbe Jahr in Kunduz ist Thema dieses Buches.

Insofern ist die Erzählperspektive eine distanzlose Perspektive – es ist die der Soldaten. In Hamburg oder München oder Straubing lesen wir im Sessel oder am Küchentisch über sie und ihren umstrittenen Einsatz in der Zeitung. Oder wir sehen sie auf dem TV-Bildschirm im Hintergrund, wenn die Kanzlerin oder der gerade amtierende Verteidigungsminister ihnen einen Besuch im Feldlager Kunduz oder Mazar-i Sharif abstattet. Alles weit weg für uns, und alle irgendwie so adrett in Uniform und militärisch-strammer Haltung.

In diesem Buch sollen die Soldaten in der ersten Reihe stehen. Im Vordergrund. Mit allem, was dieser militärische Einsatz von ihnen an persönlichem Einsatz verlangt, wie er sich für sie anfühlt und was er mit ihnen macht. Von all dem haben die, die in ihrem sicheren Zuhause sitzen – Familien, Landsleute, ich und auch die meisten Politiker – noch heute, zwei Jahre vor dem geplanten Abzug der deutschen und aller alliierten Kampftruppen in Afghanistan, wenig Ahnung. Das möchte ich ändern.

Und deshalb soll dies kein Feldlager-Report werden. In den sechs Monaten, in denen ich sie begleite, werden die Soldaten immer wieder außerhalb des Camps Stellung beziehen und dabei unter primitivsten Bedingungen leben und ihren Dienst tun – Hitze, Staub, Ungeziefer, Gestank,

ein Rucksack für das Nötigste und ein Feldbett als Schlafplatz.

Was sie erleben, fühlen, denken, vermissen, will ich miterleben und mit ihnen darüber reden. Sie werden körperliche und psychische Hochs und Tiefs durchstehen müssen – mir wird es ähnlich ergehen. Sie werden ihren Job tun in diesem Krieg in Afghanistan – ich werde diesen Job beschreiben.

Deshalb bin ich »eingebettet« oder, auf Englisch, »embedded«. Diesen Terminus schätzt man bei der Bundeswehr nicht besonders, vielleicht klingt er zu sehr nach Daunenkissen, also bin ich nach offizieller Sprachregelung »tief integriert«. Aber derlei Wortklaubereien spielen für mich und die Soldaten keine Rolle. Ich wurde einer Einheit der Task Force Kunduz zugeteilt. Meine nächsten Bezugspersonen bildet eine Gruppe aus vier Soldaten und einem Gruppenführer. Sie stellen die Besatzung eines Dingo-Radpanzers, Funkname des Fahrzeugs im NATO-Alphabet: *Foxtrott 4*. Insgesamt fünf solcher Fahrzeuge bilden den Foxtrott-Zug der 3. Kompanie. Ihr Auftrag: den Norden Afghanistans durch Patrouillen zu sichern und ihn durch Aufenthalte auf Außenposten und Patrouillen langfristig zu stabilisieren. Nur in ihrer »Freizeit« hält sich die Besatzung des Foxtrott 4 im Feldlager Kunduz auf.

Der Afghanistan-Krieg der Bundeswehr

Die Bundeswehrsoldaten in Kunduz sind Teil der ISAF (*International Security Assistance Force*), der sogenannten Sicherheits- und Aufbaumission unter NATO-Führung im Rahmen des Krieges in Afghanistan seit 2001. Die Aufstellung erfolgte auf Ersuchen der Teilnehmer der ersten Afghanistan-Konferenz 2001 an die internationale Gemeinschaft und mit Genehmigung durch den Sicherheitsrat der Vereinten Nationen (Resolution 1386 vom 20. Dezember 2001). Der Einsatz ist keine friedenssichernde Blauhelmission, sondern ein sogenannter friedens erzwingender Einsatz unter Verantwortung der beteiligten Staaten. Das Mandat für die Beteiligung deutscher Soldaten am ISAF-Einsatz wurde am 22. Dezember 2001 erteilt. In Deutschland wird die ISAF häufig auch als (Internationale) Afghanistan-Schutztruppe bezeichnet.

Seit gut zehn Jahren kämpfen deutsche Soldaten in Afghanistan, um dort beim Wiederaufbau und bei der Stabilisierung des Landes zu helfen und um deutsche Interessen zu vertreten, seien es außenpolitische oder sogar wirtschaftliche Interessen, wie der ehemalige Bundespräsident Horst Köhler einmal angedeutet – und sich dafür Kritik eingehandelt – hat.

Für die Soldaten und ihren Einsatz machen diese politischen Begründungen keinen großen Unterschied. Sie haben einen Auftrag, und wenn die eigene Einheit in den Aus-

landeseinsatz geschickt wird, gehen die meisten mit ihren Kameraden. Wie auch immer man die Notwendigkeit des Afghanistan-Einsatzes begründet, ob man ihn befürwortet oder nicht, Tatsache ist: Die Soldaten führen einen langwierigen, zermürenden Kampf als Teil der ISAF. 52 deutsche Soldaten sind seit 2001 getötet worden. Die meisten von ihnen in der Region Kunduz.

Die Soldaten, die ich begleiten werde, gehören zum »Ausbildungs- und Schutzbataillon Kunduz«. So werden sie aber nur in Deutschland genannt. Es ist ein zu umständlicher Name, kaum zu übersetzen, und er spiegelt nur teilweise den tatsächlichen Auftrag der Einheit wider. Es werden weniger Afghanen ausgebildet als vielmehr Operationen und Gefechte zusammen mit den afghanischen Sicherheitskräften geführt, um die Sicherheitslage im jeweiligen Gebiet zu stabilisieren. Die Soldaten sprechen also von einem sogenannten Gefechtsverband, der »Task Force Kunduz«. Ähnlich nennen auch die Amerikaner ihre entsprechenden Gefechtsverbände. Die Einheit soll als Teil der Task Force zusammen mit der afghanischen Armee und der Polizei die Aufständischen vertreiben und anschließend die freige kämpften Stellungen auch halten. In der Vergangenheit war ihnen das nicht immer gelungen.

Ich möchte die theoretischen Ausführungen kurz halten. Dieses Buch handelt von den Soldaten und nicht von Militärtheorie, aber eine kurze Erklärung zu den Grundlagen der militärischen Strategie, die dem internationalen Einsatz in Afghanistan zugrunde liegt, ist notwendig. Die Bekämpfung von Aufständischen durch reguläres Militär bildet einen eigenen Zweig in der Militärtheorie. Die Strategie der ISAF in Afghanistan beruht letztlich auf einem ziemlich klugen Buch von General David H. Petraeus und

Lt. General James F. Amos. 2006 gaben die beiden amerikanischen Generäle ein Handbuch für Aufstandsbekämpfung mit dem Titel »Counterinsurgency Field Manual« heraus, das ab Anfang 2007 bei der Besetzung des Iraks erfolgreich angewandt wurde. Die darin beschriebene Strategie wird in Afghanistan auch als Partnering bezeichnet. Nach dieser Strategie sollen militärisches Vorgehen und Aufbauhilfe möglichst genau aufeinander abgestimmt sein. Ziel ist, dass die Zivilbevölkerung zeitnah mit dem Auftauchen von Soldaten spürbare Verbesserungen ihrer Lebensqualität erfährt. Ab Herbst 2010 wurde mit der Kommandoübernahme der ISAF durch David H. Petraeus die Strategie auch in Afghanistan verfolgt. Damit sind auch deutsche Soldaten mit der Umsetzung betraut. Der Einsatz in einem Land wie Afghanistan, wo der Feind keine reguläre Armee ist, gliedert sich demnach in vier Phasen:

Shape (Gestalten)

Dient der Vorbereitung des Einsatzes. Hier wird vor allem der Bedarf an Hilfsgütern ermittelt. Einflussreiche Einheimische wie Dorfälteste, Bürgermeister usw. werden gefragt.

Clear (Säubern)

Feindliche Kräfte werden aus dem Zielgebiet vertrieben. Zeitgleich werden die benötigten Mittel für schnell umsetzbare Hilfe eingesetzt. Um möglichst wenig Zeit mit Bürokratie zu verschwenden, werden diese Hilfen den Soldaten in bar zur Verfügung gestellt.

Hold (Halten)

Das Gebiet wird gehalten; nach und nach soll den einheimischen Sicherheitskräften die Kontrolle übergeben werden,

bis sie die volle Verantwortung tragen und die Sicherheit garantieren können.

Build (Aufbauen)

In der letzten Phase wird in die langfristige Entwicklung des Gebiets investiert. Nach dem Plan soll die Situation stabil bleiben, und größere Projekte sollen angegangen werden können.

Für mich war das »Counterinsurgency Field Manual« zunächst Pflichtlektüre und die darin enthaltenen Strategien graue Theorie. In Gesprächen mit Offizieren der Bundeswehr und insbesondere mit Hauptmann Schellenberger habe ich gelernt, dass die Kräfte in Kunduz sich zwischen der Phase »Hold« und »Build« befinden. Auf mehrfache Nachfrage hört man heraus, dass sich einige Gebiete im Bereich auch noch in der »Clear«-Phase befinden. Die Übergänge sind fließend, Begrifflichkeiten unsauber, Bewertungsgrundlagen unklar, und natürlich werden Berichte mit Blick auf das politische Berlin positiv gestrikt. Diese Bewertungen kann man in der Presse lesen, und man hört sie auch raus, wenn man sich mit Offizieren der Bundeswehr unterhält. Etwas völlig anderes ist es, dort zu sein, wo diese Strategien umgesetzt werden. Die Soldaten vor Ort sollen Kampftruppe, Diplomat und Aufbauhelfer in einem sein. Die Überforderung scheint mir schon in der Auftragsbeschreibung angelegt zu sein. Anders gesagt: der Soldat als eierlegende Wollmilchsau.

»Partnering« heißt also das Konzept der Zusammenarbeit, das offiziell schon länger praktiziert wird. Die fließende »Übergabe in Verantwortung« afghanischer Sicherheitskräfte wurde im Januar 2010 auf der Londoner Afghanis-

tan-Konferenz beschlossen. Tatsächlich lief »Partnering« in Kunduz aber eher stockend an. Das Problem: Es gab zu wenige afghanische Sicherheitskräfte, um in der »Hold«-Phase zuvor geräumte Geländeabschnitte an diese übergeben zu können. Zudem waren die afghanischen Soldaten für größere Operationen noch nicht ausreichend ausgebildet. Zwischenfälle wie der vom 18. Februar 2011 – ein afghanischer Soldat feuerte innerhalb des Stützpunktes OP North auf Bundeswehrsoldaten, drei von ihnen starben: Hauptfeldwebel Georg Missulia (30), Stabsgefreiter Konstantin Alexander Menz (22) und der Hauptgefreite Georg Kurat (21) – führen außerdem dazu, dass nicht alle deutschen Soldaten begeistert gemeinsam mit afghanischen Einheiten ihren Dienst tun.

Die Task Force hat, wie gesagt, zum einen den Auftrag, bereits frei geräumte Gebiete durch Präsenz zu sichern sowie, zum anderen, darüber hinaus in Gebiete vorzudringen, in denen die Bundeswehr seit Jahren nicht mehr präsent war. 2010 ist es zum Beispiel gelungen, die Aufständischen aus dem Süden der Unruhe-Region Chahar Darreh zu verdrängen. Der Norden Chahar Darrehs könnte in den nächsten Monaten ein mögliches Einsatzgebiet für die Task Force Kunduz sein.



Jonathan Schnitt

Foxtrott 4

Sechs Monate mit deutschen Soldaten in Afghanistan

ORIGINALAUSGABE

Paperback, Klappenbroschur, 224 Seiten, 12,5 x 20,5 cm

ISBN: 978-3-570-10130-8

C. Bertelsmann

Erscheinungstermin: August 2012

Authentischer Insider-Report über die wirkliche Situation der Soldaten in Afghanistan

»Zehn Jahre Afghanistankrieg – ein unangenehmes, peinliches Datum«, schrieb die »Zeit« im Herbst 2011 und nannte diesen Krieg eine »schwer erträgliche Last« für den Westen. Diese Last tragen seit zehn Jahren auch deutsche Soldaten. Der Journalist Jonathan Schnitt wollte sehen, hören, spüren, was das, aus der Nähe betrachtet, bedeutet – jeden Tag, jede Nacht. Er lebte ein halbes Jahr mit einem deutschen Bataillon nahe Kundus, das »an vorderster Front« Dienst tat, teilte mit den jungen Frauen und Männern Hitze, Dreck, Flöhe, Anstrengung, Angst. Er sprach mit ihnen über ihre Erlebnisse, Gefühle, Wünsche und über die Gefahr, dem Tod zu begegnen. Und er sah, wie der Krieg sie veränderte. Jonathan Schnitt rückt aus der Innenperspektive endlich die Soldaten in den Mittelpunkt und zeigt das ungeschminkte deutsche Gesicht des Afghanistankrieges – hautnah, illusionlos, berührend.